

Unterricht der Katechumenen betheiligen. Der eigentliche Prediger dieser Periode war der Bischof, dessen Sitz in der Kirche deswegen locus magisterii genannt wird (Iren. Adv. haer. 3, 3, 1; 4, 26, 2—5); ihn unterstützten zunächst ausnahmsweise, dann vom 3. Jahrhundert an immer häufiger und regelmäßiger die Presbyter. Gepredigt wurde an allen Tagen, an welchen eigentlicher liturgischer Gemeindegottesdienst stattfand, also besonders an allen Sonntagen, an den Fest- und wohl auch an den Stationstagen. Der Ort der Predigt waren natürlich die vorübergehend oder dauernd auch für die liturgische Feier eingeräumten Gemächer der Privathäuser, die durch Vermächtniß oder Kauf in den Besitz der Kirche übergegangen und für den Cult eingerichtet Gebäude, ausnahmsweise auch die Atrypen der Katacomben oder die oberirdischen Cömeterialkirchen (Kirch, Die christl. Cultusgebäude im Alterthum, Wien 1893 [Görres-Vereinschrift]). Der Bischof predigte sitzend von seiner Cathedra, die Presbyter wohl vom Altar aus; mitunter wurden bei demselben Gottesdienst mehrere Ansprachen gehalten von den anwesenden Presbytern und Bischöfen (vgl. Probst 11 ff.; Krieg, Art. Predigt, bei Kraus, Real-Encycl. II, 642 f.). — Erhalten sind aus dieser Periode zwei Proben christlicher Beredbarkeit, die eine ein Specimen der kunstlosen, die andere ein solches der kunstreichen Form. Es sind die der fälschlich dem hl. Clemens von Rom (s. d. Art. Clemens I. ob. III, 455 f.) zugeschriebene zweite Corinthierbrief und die Epiphanie- oder Taufrede des Hippolyt von Rom. Ersterer ist eigentlich kein Brief, sondern eine Homilie, nähert sich eine mehr syncretisch veranlagte, wohlgeordnete und zielbewußt fortschreitende Paränese zu einem der Erlösung und Berufung entsprechenden Leben. Der schlichte, sachliche Ton verräth nicht den mindesten Anflug an römische Rhetorik, sondern ist lediglich Nachklang der apostolischen Predigt. Ganz andere Art zeigt die Hippolyt (s. d. Art. VI, 16) wohl wirklich zugehörige, in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts entstandene Rede, wahrscheinlich keine Predigt auf das Fest Epiphanie, sondern bei einer feierlichen Aufspendung gehalten. Sie ist eine der Pericope (Matth. 3, 13 ff.) genau folgende Homilie voll Salbung und glühender Begeisterung, von durchdachtester logischer und rhetorischer Architektur (vgl. Trümpelmann, Ueber Hippolytus und seine Stellung in einer Geschichte der Predigt, bei Rothe, Geschichte der Predigt, Bremen 1881, 483 ff.; Probst 247 ff.). Eine von Hieronymus erwähnte und nach ihm in Origenes' Gegenwart gehaltene *προσopula* de laude domini salvatoris von Hippolytus ist nicht mehr erhalten. (Vgl. über den sogen. zweiten Corinthierbrief und die Hippolytredede noch Kleinert, Zur christlichen Cultus- und Culturgegeschichte, Berlin 1889, 1—32; Barbenhewer, Patrologie, Freiburg 1894, 43 f. 132.)

3. Die patristische Predigt vom Ende des 2. bis zum Ende des 6. Jahrhunderts. Durch immer engeren Anschluß an die heilige Schrift und durch immer stärkere Betonung des exegetischen Moments in der Predigt, welche Augustin geradezu *tractatio scripturarum* nennt (De doctr. christ. 1, 1), wird in dieser Periode die Homilie zu reicher Blüte entwickelt. Origenes kann als der eigentliche Vater der technisch ausgebildeten exegetischen Homilie bezeichnet werden. Wenn er, und nach seinem Beispiel viele Prediger, der in der alexandrinischen Schule ausgebildeten exegetischen Methode folgend, der Allegorie weite Spielplätze innerhalb der Grenzen der Homilie einräumen, so darf nicht vergessen werden, daß das Allegorisiren im Geiste jener Zeit lag, von Origenes nicht erfunden, sondern vorgefunden, nicht erst durch ihn in's Uebermaß getrieben, sondern eher zurückgeschritten und wenigstens durchweg in den Dienst ernster praktischer Zwecke gestellt wurde. Daneben steht übrigens die Homilie dieser Zeit auch unter der Leitung der gesunden und besonnenen antiochenischen Methode. Die Wahl der Texte, welche ihr Substrat bilden, ist auch in dieser Periode noch Sache des Bischofs; erst um die Mitte des 5. Jahrhunderts finden sich sichere Anzeichen eines kirchlich fixirten Pericopensystems. Da regelmäßig beim Gottesdienst mehrere heilige Texte verlesen wurden, so stand es dem Prediger frey, alle oder zwei oder nur einen zu berücksichtigen; Augustinus erklärt meist einen, streift aber mitunter die anderen. Daneben wurden aber auch in fortlaufenden Predigten ganze Bücher homiletisch durcherklärt, besonders von Chrysostomus, Origenes, Augustinus. Es ist wahr, daß in der Väterhomilie das Princip der Gedanken- und Zieleinheit nicht immer streng durchgeführt ist. Sie nimmt meist eine durch keine Antündigung von Thema oder Partition gebundene freie Entfaltung; aber selten fehlt doch die innere Disposition, und meist bildet die Pericope die geistige Einheit der Rede. Es kommen, namentlich auch infolge Extemporens, episodische Abschweifungen und Einfügungen, rein äußerliche Aneinanderfügungen disparater Punkte besonders in der Paränese vor; trotzdem hat man nicht das Recht, im Allgemeinen der Väterhomilie Ordnung, Ziel- und Planmäßigkeit abzusprechen. — Aber auch eine zweite Anlage der Predigt kommt in dieser Periode zuerst zur vollen Ausbildung. Die dogmatischen Differenzen und Controversen, die durch die Irrlehren aufgenöthigte Polemik und Apologetik, die mit dem stärkern Verwachsen des Christenthums mit dem öffentlichen Leben sich mehrenden Anlässe zu Casualpredigten, der mehr und mehr sich fest in Kirchenjahr und Liturgie eingliedernde Festturnus und Heiligen-, besonders Martyrercult, — alles das zeitigte eine freiere Predigtform, welche weniger eng an's Wort der Schrift gebunden war als die Homilie. Es hat sich aus dieser Periode eine stattliche Zahl von